Jüdisches Wien – Erbe

und Auftrag

**Es gibt nur wenige europäische Metropolen, deren Stadtgeschichte so eng mit der jüdischen Geschichte verbunden ist wie Wien. Bereits im Mittelalter verfügte die Stadt über eine für damalige Verhältnisse sehr große jüdische Gemeinde und trotz zweier vollständiger Vertreibungen siedelten sich immer wieder Juden an der Donau an.**

Der Nationalsozialismus bedeutete eine tiefe Zäsur für die historische Entwicklung der Stadt im Allgemeinen und für die jüdische Gemeinde Wiens im Besonderen, die vor 1938 mit etwa 185.000 Mitgliedern zu den größten Europas zählte. Nach 1945 etablierte sich hier wieder eine kleine, aber sehr aktive Gemeinde, die heute etwas mehr als 8.000 Mitglieder zählt – insgesamt leben etwa 10.000 bis 12.000 Jüdinnen und Juden in Wien.

In den vergangenen drei Jahrzehnten wurden in der Stadt verstärkt Anstrengungen unternommen, sich der Geschichte mit allen Licht- und Schattenseiten zu stellen und das jüdische Erbe aufzuarbeiten. Neben den jüdischen Einrichtungen, deren Zahl in den vergangenen Jahren dank der Unterstützung der Stadt massiv angewachsen ist, gibt es mehrere museale Einrichtungen und Gedenkstätten, die an die Bedeutung des jüdischen Erbes erinnern: das Jüdische Museum der Stadt Wien, zu dem neben dem Palais Eskeles in der Dorotheergasse auch der zweite Standort auf dem Judenplatz gehört, das Sigmund Freud Museum, das Arnold Schönberg Center, das Mahnmal gegen Krieg und Faschismus auf dem Albertinaplatz und das Schoa-Mahnmal auf dem Judenplatz, um nur die wichtigsten zu nennen.

# Jüdisches Wien einst und heute

Das traditionelle religiöse Zentrum jüdischen Lebens ist der Wiener Stadttempel, die Hauptsynagoge, die als einzige den November-Pogrom von 1938, wenn auch verwüstet, überstanden hat. Im gleichen Gebäudekomplex in der Seitenstettengasse 4 im 1. Bezirk ist nicht nur die Synagoge untergebracht, hier befinden sich auch die Amtsräume der Israelitischen Kultusgemeinde, der Sitz des Oberrabbiners, die Redaktion der beiden Zeitungen der jüdischen Gemeinde „Die Gemeinde“ und „Wina“, das Jüdische Gemeindezentrum, in dem zahlreiche Veranstaltungen stattfinden, sowie ein koscheres Restaurant.

Unweit der Seitenstettengasse, die im Herzen des so genannten „Bermuda-Dreiecks“ liegt, das durch seine Lokalszene ein beliebter Treffpunkt ist, hat man auf dem Judenplatz im Herbst 2000 einen weiteren zentralen Ort geschaffen, der den Besucher mit dem jüdischen Leben in Vergangenheit und Gegenwart konfrontiert: das Schoa-Mahnmal und das Museum Judenplatz.

Macht man sich von der Seitenstettengasse auf den Weg zum Judenplatz, kommt man beim Alten Rathaus (Wipplingerstraße 8, 1010 Wien) vorbei, wo das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (*DÖW, www.doew.at*) untergebracht ist, das die Verbrechen des Nationalsozialismus in einer permanenten Ausstellung dokumentiert und eine wichtige Dokumentationsstelle über rechtsextreme und rassistische Entwicklungen in Österreich beherbergt. Das Dokumentationsarchiv verfügt unter anderem über eine Datenbank, die derzeit Informationen zum Schicksal von über 62.000 österreichischen Opfern der Schoa enthält. Das DÖW betreut auch die Gedenkstätte für die Opfer der Gestapo Wien (Salztorgasse 6, 1010 Wien, Besuch nur auf Anfrage) und eine Gedenkstätte für die Opfer der NS-Medizinverbrechen im Otto-Wagner-Spital, jetzt Klinik Penzing (Klinik Penzing - Wiener Gesundheitsverbund, Baumgartner Höhe 1, 1140 Wien).

Eine weitere wichtige Institution, die sich wissenschaftlich mit der Schoa auseinandersetzt, ist das Wiener Wiesenthal Institut für Holocaust-Studien (*VWI, www.vwi.ac.at*), das 2008 nach dem Tod Simon Wiesenthals gegründet wurde. Hier werden die weltweit einzigartigen Archivbestände von Simon Wiesenthal aufbewahrt und wissenschaftlich bearbeitet. Das Wiener Wiesenthal Institut für Holocaust-Studien (VWI) widmet sich der Erforschung, Dokumentation und Vermittlung aller Fragen, die Antisemitismus, Rassismus und Holocaust einschließlich dessen Vorgeschichte und Folgen betreffen.

Seit 2017 ist das Simon Wiesenthal Institut für Holocaust-Studien nach umfänglichen Sanierungsarbeiten im Haus Rabensteig 3 untergebracht. Es umfasst neben den Räumlichkeiten der Forschungseinrichtung und dem Archiv eine öffentlich zugängliche Bibliothek. Im selben Haus befinden sich die Bibliothek des Jüdischen Museums Wien sowie die Archivbestände der Israelitischen Kultusgemeinde. Darüber hinaus wurde ein Museumsraum eingerichtet, der Einblick in das Leben Simon Wiesenthals, seine Arbeitsweise und sein wissenschaftliches Vermächtnis bietet. Ein eigener Raum ist der Philosophie und ausgewählten Fällen Wiesenthals gewidmet. Filmausschnitte vermitteln sein Denken und zeigen jene Konflikte, die sein Leben in Österreich belasteten. Ein Touchscreen über NS-Verbrecher:innen erzählt auch über die schleppende Nachkriegsjustiz und eine desinteressierte bis feindselige Öffentlichkeit in Österreich.

Seit dem 9. November 2021 verfügt Wien über eine neue „Gedenkstätte für die in der Schoa ermordeten jüdischen Kinder, Frauen und Männer aus Österreich“ (Namensmauern-Gedenkstätte). Das Erinnerungsprojekt wurde ausgehend von einer Privatinitiative von Kurt Tutter gemeinsam von der Bundesregierung, den Bundesländern, der Stadt Wien (die auch die Pflege der Gedenkstätte übernahm) und der Österreichischen Nationalbank sowie dem Nationalfonds der Republik Österreich realisiert. Standort ist der Ostarrichi-Park vor der Österreichischen Nationalbank im 9. Wiener Gemeindebezirk *(*[*www.shoah-namensmauern-wien.at*](http://www.shoah-namensmauern-wien.at)*)*.

# Restitution und Entschädigung

Die lange Zeit halbherzig verfolgte Lösung der Frage der offenen Forderungen der Opfer des Nationalsozialismus wurde in den 1990er-Jahren auf verschiedensten Ebenen in Angriff genommen. Mit der Einsetzung der Historikerkommission 1998 wurde endlich eine wissenschaftlich fundierte und umfassende Aufbereitung der Grundlagen für eine Restitution enteigneten jüdischen Vermögens in allen Bereichen der Wirtschaft und Gesellschaft geschaffen, öffentliche Institutionen (Museen etc.) wurden erstmals auf breiter Basis angewiesen, Provenienzforschung zu betreiben. Am 17. Jänner 2001 verpflichtete sich die Republik Österreich im Washingtoner Abkommen, nicht oder nur unvollständig abgegoltene Vermögensverluste aus der NS-Zeit abzugelten. Mit dem Entschädigungsfondsgesetz wurde 2001 ein allgemeiner Entschädigungsfonds zur umfassenden Lösung offener Fragen der Entschädigung von Opfern des Nationalsozialismus geschaffen. Für die Abwicklung der Entschädigungsforderungen ist der Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus zuständig. Auf der Webseite des Nationalfonds (*www.de.nationalfonds.org*) sind alle Hintergrundinformationen, Informationsdatenbanken und Rechtsgrundlagen zu finden.

Aber nicht nur auf nationaler Ebene, sondern auch im Bereich der Wiener Stadtverwaltung gibt es verschiedene Maßnahmen zur Entschädigung, die sowohl Liegenschaften als auch Kunstgegenstände umfassen. Auf ihrer Webseite stellt die Stadt Wien Informationen zur Verfügung, die umfangreich die Initiativen Wiens im Bereich der Restitution dokumentieren und darüber hinaus auch eine Servicefunktion für Betroffene erfüllen soll. Besonders bei der internationalen Erbensuche soll die oft schwierige Suche nach Geschädigten und deren Nachkommen erleichtert werden (*www.wien.gv.at/verwaltung/restitution*).

In Anlehnung an die auf Bundesebene durchgeführte Novelle des Kunstrückgabegesetzes wurde mit Gemeinderatsbeschluss vom 29. April 2011 die Erweiterung der Bestimmungen zur Rückgabe von Kunst- und Kulturgegenständen aus den Sammlungen der Stadt Wien beschlossen. Der zeitliche Rahmen von zu restituierenden Kunstgegenständen wurde von 1933 bis 1946 ausgeweitet (davor 1938 bis 1945). Räumlich erstreckt sich der Anwendungsbereich damit nunmehr auf sämtliche Entziehungen im NS-Herrschaftsgebiet – also auch auf außerhalb des heutigen Österreich entzogene Kunstgegenstände. Seit 1999 wurden von den Sammlungen der Stadt Wien mehr als 100.000 Objekte auf ihre Provenienz untersucht und rund 5.500 Objekte aus 60 Sammlungen an ihre rechtmäßigen Eigentümer:innen restituiert. (Informationen zum Stand der mittlerweile weitgehend abgeschlossenen Provenienzforschung im Wien Museum und im Jüdischen Museum Wien unter https://www.wienmuseum.at/provenienzforschung).

Nach Beendigung der Provenienzforschung sollen jene Kunstgegenstände, welche nicht an die ursprünglichen Eigentümer:innen beziehungsweise deren Rechtsnachfolger:innen von Todes wegen restituiert werden können, zur Verwertung an den Österreichischen Nationalfonds gelangen. Dieser trägt dafür Sorge, dass der Erlös Opfern des Nationalsozialismus zugutekommt. Auch die Israelitische Kultusgemeinde (IKG) verfügt über eine eigene Abteilung für Restitutionsangelegenheiten, die einen umfassenden Überblick zum Thema und auch Serviceinformationen bietet (*www.restitution.or.at*).

Entschädigungen durch die Stadt Wien wie die Rückgabe des Hakoah-Sportplatzes und Aktivitäten im Bereich der Kunstrestitution werden ebenso angesprochen wie bundesweite Maßnahmen und Sozialleistungen für die NS-Opfer. Die Frage des Hakoah-Sportplatzes konnte einer Lösung zugeführt werden. 2008 wurde ein neues Sport- und Schulungszentrum im 2. Bezirk hinter dem Wiener Stadion eröffnet. Als Ersatz für das von den Nationalsozialisten geraubte Areal wurde der Hakoah ein 19.500 m² großes Grundstück beim Ernst-Happel-Stadion übergeben, dessen Umbau vom Bund und der Stadt Wien zu gleichen Teilen unterstützt wurde.

2008 wurde auch die Zwi Perez Chajes Schule und 2009 das Maimonides Zentrum im Umfeld ihrer Bestimmung übergeben. 2017 wurde nach langen Diskussionen das Mahnmal Aspangbahnhof eröffnet. Es erinnert an Menschen, die zwischen 1939 und 1942 von den Nationalsozialisten aus Wien deportiert wurden und befindet sich auf dem Gebiet des ehemaligen Aspangbahnhofes im dritten Wiener Gemeindebezirk. Von hier wurden 47.035 Menschen in die Konzentrationslager und Vernichtungslager nach Osteuropa deportiert. Nur 1.073 Menschen haben überlebt.

Weiterführende Informationen über Wiener Gedenkstätten, Friedhöfe und Vereine gibt es in der Broschüre der Stadt Wien „Jüdisches Wien – Erbe und Auftrag“, die auch online verfügbar ist: *www.wien.info/de/wien-fuer/juedisches-wien.* Diese Broschüre dokumentiert auch die rasch wachsende Lokalszene mit Restauranttipps, gibt Hinweise für koscheres Shopping und listet die wichtigsten Hotels mit koscherem Angebot. Darüber hinaus sind alle wichtigen Gedenk- und Dokumentationsstellen in ganz Österreich angeführt.

# Judenplatz - Ort der Erinnerung

Der Judenplatz ist seit der Errichtung des Schoa-Mahnmals und der Einrichtung des Standorts des Jüdischen Museums – Museum Judenplatz – zum mittelalterlichen Judentum ein beeindruckender Ort des Erinnerns und Gedenkens. Hier kann man auch die Ausgrabung der mittelalterlichen Synagoge, die über die Dauerausstellung im Untergeschoß des Museums im Misrachi-Haus (Judenplatz 8, 1010 Wien) zugänglich ist, besuchen. Diese Synagoge zählte zu den größten des Mittelalters, von ihr ist das Fundament der sechseckigen Bima, der Kanzel für die Toralesung, das Fundament des Tora-Schreins und Mauerteile sowie der Fußboden der Frauenschul zu sehen. Die Ausgrabung wurde multimedial erweitert, sodass Größe und Aussehen der ehemaligen Synagoge innerhalb der Ausgrabung eindrucksvoll erfahren und archäologische Fragen beantwortet werden können. Der Standort der Bima der mittelalterlichen Synagoge ist am Judenplatz kenntlich gemacht. Die 2021 neu gestaltete Dauerausstellung „Unser Mittelalter“ zeigt die Geschichte der mittelalterlichen jüdischen Gemeinde, die auf das elfte Jahrhundert zurückgeht, bis zur ersten großen Vertreibung im Jahr 1420/21, der so genannten Wiener Gesera und darüber hinaus. Gleichzeitig beantwortet die pädagogisch aufbereitete Ausstellung Fragen zu den Grundlagen jüdischen Lebens sowie zu den Institutionen einer jüdischen Gemeinde. Im Erdgeschoß des Museums zeigt das Jüdische Museum Wechselausstellungen.

Mit der Wiener Gesera wurde die erste jüdische Gemeinde vollständig zerstört. Auf dem Haus Judenplatz 2 („Zum großen Jordan“) erinnert ein anti-jüdisches Relief an diese Vertreibung. Am Judenplatz 6 hat Kardinal Schönborn eine Gedenktafel anbringen lassen, die an die anti-jüdische Haltung der katholischen Kirche erinnert. Seit April 2001 würdigt die Kultusgemeinde auf einer Gedenktafel, die auf dem Haus Judenplatz 8 angebracht ist, jene Menschen, die in der Zeit des Nationalsozialismus Juden geholfen haben.

Die Erinnerung an die Verbrechen des Nationalsozialismus und den Holocaust wird durch das eindrucksvolle Mahnmal der britischen Künstlerin Rachel Whiteread für die Opfer der Schoa wachgehalten. Der Betonkubus stellt eine nach außen gewendete Bibliothek dar und hat die Maße 10 x 7 Meter bei fast vier Metern Höhe. Rund um das Mahnmal sind in den Boden die Namen der Orte eingelassen, an denen die 65.000 österreichischen Juden ermordet wurden. Dieses Mahnmal wurde auf Initiative von Simon Wiesenthal von der Stadt Wien errichtet und nach heftigen Diskussionen am 25. Oktober 2000 enthüllt. In Verbindung damit wurde auch die Zweigstelle des Jüdischen Museums auf dem Judenplatz, eröffnet. Im selben Haus Judenplatz 8 (1010 Wien) ist auch die die orthodox-zionistische Organisation Misrachi beherbergt (im ersten Stock befindet sich die Synagoge der Misrachi, im zweiten das Jugendzentrum der Bnei Akiva).

# Jüdisches Museum Wien & Museum Judenplatz

Unweit des Judenplatzes befindet sich das Jüdische Museum Wien, das in der Dorotheergasse 11 in einem alten Adelspalais untergebracht ist. Hier wird die Geschichte der Juden Wiens in umfassender Weise dokumentiert: Die permanenten Ausstellungen, die 2013 eröffnet wurden, verteilen sich auf drei Bereiche: Das Schaudepot des Museums überrascht mit Einblicken in seine Sammlungen. Sie werden im Zusammenhang mit den Orten, aus denen die Objekte stammen, präsentiert. Zusätzlich werden die Sammlerpersönlichkeiten wie Max Berger oder Martin Schlaff vorgestellt. Im Schaudepot ist zudem auch ein virtueller Besuch der Wiener Synagogen, die es vor 1938 in Wien gegeben hat, möglich. Diese Installation ermöglicht nach umfangreichen Ergänzungen eine nunmehr nahezu lückenlose Recherche zu allen Wiener Synagogen.

Das Atelier des Jüdischen Museums Wien ist nun nicht nur der Raum für die Vermittlungsarbeit, es ist auch ein Ausstellungsraum. Die Rituale in einem jüdischen Leben werden hier jeweils anhand von Museums-, und Alltagsobjekten dargestellt. Im Audioguide führen zwei Jugendliche dazu einen Dialog und bringen jungen und erwachsenen Besucher:innen den jüdischen Alltag näher.

Im Erdgeschoß und im zweiten Stock zeigt das Jüdische Museum Wien seine permanente Ausstellung „Unsere Stadt! Jüdisches Wien bis heute“. Der Ausstellungsrundgang beginnt im Erdgeschoß mit dem Jahr 1945 und führt bis in die Wiener jüdische Gegenwart. Hier wird die Entwicklung von der fast gänzlich vernichteten jüdischen Gemeinde dokumentiert, die sich gegen den Widerstand der österreichischen Nachkriegspolitik im Laufe der Jahrzehnte zu einer kleinen, aber vielschichtigen und lebendigen Gemeinde entwickelte. Es ist eine Geschichte der Immigration: zunächst aus Ostmitteleuropa, dann aus der ehemaligen Sowjetunion, vor allem aus dem zentralasiatischen Raum. Eine in die Ausstellung integrierte Medienstation bietet den Besucher:innen einen Stadtplan mit Adressen jüdischer Institutionen und verschiedener Einrichtungen des heutigen jüdischen Wiener Lebens samt Hintergrundinformationen.

Nach dem Blick in die Gegenwart führt die Ausstellung im 2. Stock in das Jüdische Wien vom Mittelalter bis zur Schoa. Die Ausstellung hinterfragt dabei unter anderem die Politik der „Toleranz“ von Kaiser Joseph II. und seiner Nachfolger. Sie zeigt die kreativen Strategien einer Gemeinde auf, die vor 1852 keine sein durfte und schildert, wie der neu gewonnene Optimismus der Wiener Juden sie aktiv an der Revolution teilnehmen und gegen erniedrigende Persönlichkeits- und Bewegungseinschränkungen kämpfen lässt. Die Stimmung des Liberalismus und das neue Lebensgefühl in einer modernen Metropole, einer wahrhaftigen „Stadt der Immigranten“, werden hier nachvollziehbar. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der „dritten“ jüdischen Gemeinde, die zwischen der 1848-Revolution und 1900 zur größten deutschsprachigen und drittgrößten europäischen Gemeinde wird. Sie ist es, die bis heute den Blick auf das jüdische Wien prägt. Dieser Bereich der permanenten Ausstellung macht deutlich, wie die Wiener Jüdinnen und Juden bereits in den Jahren um 1900 durch einen rabiaten Antisemitismus unter Druck geraten waren. Auch die Gründung des weltweit ersten Jüdischen Museums, das in der Ausstellung durch die Rauminstallation „Gute Stube“ der israelischen Künstlerin Maya Zack thematisiert wird, steht in diesem Zusammenhang. Die Zwischenkriegszeit, die Jahre zwischen 1938 und 1945 und der Bruch, den die Schoa sowohl in die jüdische als auch in die Wiener Geschichte riss, werden hier manifest. Ein Multi-Media-Guide versorgt die Besucher:innen mit zusätzlichen Informationen. Darin zu finden sind u. a. Wochenschau- und TV-Beiträge, Zeitzeugen-Interviews und fotografische Erinnerungen. In der Belétage des Museums sowie im Extrazimmer werden Wechselausstellungen gezeigt.

# Jüdisches Erbe, dokumentiert

Weitere museale Einrichtungen dokumentieren die Bedeutung des jüdischen Erbes für die Kultur- und Geistesgeschichte dieser Stadt: das Arnold Schönberg Center auf dem Schwarzenbergplatz im 3. Bezirk, das Sigmund Freud Museum in der Berggasse 19 und das Viktor Frankl Zentrum Wien in der Mariannengasse im 9. Bezirk.

Das Sigmund Freud Museum ist in jenem Haus untergebracht, in dem Freud seine Praxis hatte und auch privat wohnte, bis ihn die Nationalsozialisten 1938 zur Emigration nach London zwangen. Seit Ende August 2020 erstrahlt das Museum in der Berggasse 19 nach 18 Monaten Umbauzeit in neuem Glanz. Zuvor waren nur die Räume der Praxis Freuds museal aufbereitet zugänglich, nun sind auch die Privaträume der Wohnung in die Präsentation einbezogen. Damit stehen rund 550 m2 Ausstellungsfläche für Dauer- und Wechselausstellungen und die Kunstsammlung des Museums zur Verfügung *(www.freud-museum.at).*

Seit März 2015 ist ein neues Museum unweit des Sigmund-Freud-Museums einem weiteren wichtigen Therapeuten Wiener Herkunft gewidmet: Viktor E. Frankl, dem weltweit bekannten Begründer der Logotherapie und Existenztherapie. Es befindet sich in der Mariannengasse 1, in jenem Haus, in dem Viktor E. Frankl seit Ende des Zweiten Weltkriegs bis zu seinem Tod 1997 gelebt hat und gibt Einblicke in Leben, Wirken und Schaffen des Begründers der Logotherapie *(www.franklzentrum.org)*.

Im Palais Fanto (Schwarzenbergplatz 6/Ecke Zaunergasse 1, 1030 Wien) befindet sich das Arnold-Schönberg-Center, das Leben und Werk dieses bedeutenden österreichischen Komponisten der Moderne dokumentiert. Auch hier gibt es immer wieder Themenausstellungen *(www.schoenberg.at).*

Auf dem Weg vom Jüdischen Museum zum Palais Fanto kommt man auf dem Albertinaplatz am Mahnmal gegen Krieg und Faschismus von Alfred Hrdlicka vorbei. Der Weg führt weiter zur Wiener Staatsoper, der Wirkungsstätte von Gustav Mahler. Unweit des Schönberg Centers befindet sich das Wiener Konzerthaus, zu dessen Gründern und Förderern zahlreiche jüdische Großbürgerfamilien zählten. Wer die Ringstraße entlanggeht, kann prachtvolle Palais entdecken, die früher im Besitz jüdischer Familien waren. Einige seien hier herausgegriffen: das Palais Todesco bei der Staatsoper, das Palais Schey, das Palais Epstein oder das Palais Ephrussi. Die Geschichte der Familie Ephrussi gelangte in den vergangenen Jahren durch Edmund de Waals Buch „Der Hase mit den Bernsteinaugen“ sowie durch eine Ausstellung des Jüdischen Museums Wien verstärkt ins öffentliche Bewusstsein. De Waal ist ein Nachfahre der Ephrussis und arbeitet die Geschichte seiner Familie auf,

# Jüdisches Leben heute

Juden und Jüdinnen leben heute überall in der Stadt. Neben dem Kristallisationspunkt der Synagoge und des Gemeindezentrums in der Seitenstettengasse in der Innenstadt wohnen viele jüdische Familien auch im 2. Bezirk, der Leopoldstadt. Die Seitenstettengasse und der angrenzende Rabensteig mit den zentralen Einrichtungen der jüdischen Gemeinde – Stadttempel, Rabbinat, Matrikenamt, Gemeindezentrum etc. – sind auch international die Hauptziele der Besucher:innen, die sich für das jüdische Leben in Wien interessieren. 2016 kam es zu einem Generationswechsel im Rabbinat: Der langjährige und allseits beliebte Oberrabbiner Paul Chaim Eisenberg ging in den Ruhestand. Nach dem Abgang seines Nachfolgers Arie Folger nimmt nun Jaron Engelmayer diese Funktion wahr. Wiener Gemeinderabbiner ist bereits seit einiger Zeit Schlomo Hofmeister. Beide sind über ihre Büros in der Israelitischen Kultusgemeinde erreichbar *(https://www.ikg-wien.at/kontakt).*

In der Leopoldstadt gibt es zahlreiche jüdische Einrichtungen wie den nach 2000 errichteten IKG-Campus, den Lauder Chabad-Campus, das Jüdische Berufliche Bildungszentrum, Bethäuser, rituelle Bäder (Mikwaot) und andere religiöse Ausbildungsstätten sowie den Sportplatz der Hakoah im Prater, in deren Nachbarschaft sich die Zwi Perez Chajes Schule und das Maimonides Zentrum befinden. Die Zwi Perez Chajes Schule umfasst Kindergarten, Volksschule und Gymnasium (*www.zpc.at*). Das Maimonides Zentrum wurde für ältere Menschen geschaffen und dient als Ambulanz und Pflegestation ebenso wie als Tagesstätte für Senior:innen (*www.maimonides.at*).

Weiters findet man im 2. Bezirk Wiens viele jüdische Geschäfte, koschere Supermärkte, Fleischhauer, Bäckereien, Restaurants und Imbissstuben. Im Gebiet um die Tempelgasse wurde das Sefardische Zentrum mit der Synagoge der Sefarden errichtet. Dort, wo bis 1938 „Der Große Leopoldstädter Tempel“ stand, wurde mit dem psychosozialen Zentrum ESRA (*www.esra.at*) eine wesentliche Einrichtung für Überlebende der NS-Verfolgung und deren Nachkommen geschaffen.

Das Theater Hamakom auf dem Nestroyplatz ist eine Wiederbelebung eines alten Theaters, das bis 1938 als „Theater Nestroyhof“ ein Mittelpunkt jüdischen Kulturlebens war. Seit einigen Jahren setzt sich das Haus mit der komplizierten Beziehung der Stadt zu ihrer Vergangenheit auseinander. Dies geschieht quer durch alle Genres: Theater, Performance, Lesungen, Salons oder Konzerte finden hier ebenso statt wie Ausstellungen (Nestroyplatz 1, 1020 Wien, *www.hamakom.at*).

Weiterer kultureller Fixpunkt ist das Jüdische Institut für Erwachsenenbildung, eine Zweigstelle der Wiener Volkshochschulen auf dem Praterstern, in der auch die nichtjüdische Bevölkerung bei Kursen über Jiddisch, über koschere Küche, über israelische Volkstänze, Klezmermusik und auch Religionsfragen mehr über das Judentum erfahren kann. Weitere Informationsquellen sind die jüdischen Zeitungen, die es neben dem offiziellen Organ der Kultusgemeinde („Die Gemeinde“) gibt, unter anderem die Zeitschriften „Wina“, „Das Jüdische Echo. Europäisches Forum für Kultur und Politik“, „NU“, „Illustrierte Neue Welt“, „David“ und „Atid“.

Die Leopoldstadt war in den vergangenen 300 Jahren das am dichtesten von Juden besiedelte Wiener Stadtgebiet. Hier befand sich auch die so genannte Mazzes-Insel, wo vor allem ärmere jüdische Familien auf engstem Raum zusammengedrängt lebten. Die Besiedlung geht bis ins 17. Jahrhundert zurück, als sich in der Gegend des heutigen Karmeliterviertels die so genannte Judenstadt im Unteren Werd befand, das Ende des 17. Jahrhunderts durch die zweite große Judenvertreibung unter Kaiser Leopold I. zerstört wurde. Er ließ auf den Fundamenten einer der beiden Synagogen eine Kirche (Leopoldskirche, Alexander-Poch-Platz 6, 1020 Wien, eine Tafel mit latenischer Inschrift erinnert an den Abriss der Synagoge) errichten, und seit damals heißt dieses Stadtgebiet Leopoldstadt. Vom Leopoldstädter Tempel (heute ESRA, Tempelgasse 5, 1020 Wien) ist noch ein kleiner Teil erhalten.

Diese Vertreibung verhinderte aber nicht, dass sich bereits wenige Jahrzehnte später neuerlich Juden in der Stadt ansiedelten und der Schwerpunkt jüdischer Besiedlung wieder in dieser Gegend lag und liegt. Besonders erfreulich ist die Tatsache, dass mit dem Lauder Chabad Campus ein weiteres neues Schulzentrum neben der Zwi Perez Chajes-Schule entstanden ist. Der von Adolf Krischanitz gestaltete Bau am Rande des Augartens beherbergt neben Schuleinrichtungen auch einen Betraum. Die Zwi Perez Chajes-Schule ist seit 2008 am neuen Campus der Israelitischen Kultusgemeinde, der auch den Hakoah-Sportplatz beinhaltet, angesiedelt. Der neue IKG-Campus in der Simon-Wiesenthal-Gasse hinter dem Wiener Stadion umfasst neben Schul- und Sporteinrichtungen auch ein Jugendzentrum und eine Betreuungsstätte für alte Menschen. Aktuelle Informationen sind über die Webseite der IKG abrufbar (*www.ikg-wien.at*).

# Friedhöfe

Den ältesten jüdischen Friedhof Wiens findet man im Innenhof eines Pensionist:innenheims in der Seegasse 9 im 9. Bezirk. Er ist heute eine rekonstruierte, museale Einrichtung. Aufgefundene mittelalterliche Grabsteine wurden in die Seitenmauer des Friedhofes integriert. Der Friedhof wurde 2010/11 unter Beiziehung österreichischer und internationaler Fachleute komplett saniert und wissenschaftlich bearbeitet.

Schwieriger ist die Situation beim zweitältesten jüdischen Friedhof, dem Währinger Friedhof, der von den Nazis weitgehend zerstört wurde. Nur ein Teil ist noch erhalten und das in sehr schlechtem Zustand. In den vergangenen Jahren wurden aber seitens der Stadt Wien, der Jüdischen Gemeinde und des Vereins „Rettet den Währinger jüdischen Friedhof“ verstärkte Anstrengungen zur Renovierung unternommen. Derzeit ist der Friedhof nicht allgemein zugänglich, es werden allerdings in regelmäßigen Abständen Spezial-Führungen angeboten.

Der größte jüdische Friedhof ist im Bereich des Wiener Zentralfriedhofs im 11. Bezirk auf zwei Arealen angesiedelt: Beim ersten Tor befindet sich der alte Israelitische Friedhof, beim vierten Tor der neue mit der Zeremonienhalle. Speziell im alten Teil sind die Gräber sehr vieler prominenter jüdischer Persönlichkeiten wie Arthur Schnitzler, Friedrich Torberg, Carl Goldmark, Salomon Sulzer aber auch der Eltern Sigmund Freuds zu finden.

Wer das Grab von Theodor Herzl sucht, muss sich auf den Döblinger Friedhof im 19. Bezirk begeben. Das Grab ist allerdings heute nur noch ein Kenotaph, da die Gebeine 1948 nach Israel überführt wurden. Details und Zugangsbedingungen zu den Friedhöfen sind auf der Webseite der Israelitischen Kultusgemeinde Wien *(https://www.ikg-wien.at/rabbinat/friedhöfe)* zu finden*.*

# Informationen:

### Jewish Welcome Service Vienna

*Judenplatz 8, 1010 Wien, Tel. +43-1-535 04 31 500,* [*www.jewish-welcome.at*](http://www.jewish-welcome.at)

Das von Leon Zelman gemeinsam mit der Stadt Wien und dem WienTourismus begründete Jewish Welcome Service hat seit Beginn der 1980er-Jahre tausende vertriebene, jüdische Bürger:innen nach Wien eingeladen. Im Oktober 2009 übersiedelte das Jewish Welcome Service vom Stephansplatz auf den Judenplatz in das dortige Misrachi-Haus. Neben der Ermöglichung von Besuchen für vertriebene Wiener jüdische Bürger:innen ist eine der Hauptaufgaben die Information über das Jüdische Wien. Der Jewish Welcome Service versteht sich dabei als Bindeglied zwischen der nahegelegenen Israelitischen Kultusgemeinde und dem Jüdischen Museum der Stadt Wien. Damit soll vielen jüdischen Wien-Besuchern die Schwellenangst vor einem Wien-Besuch genommen werden. Die Servicestelle hilft unter anderem auch bei der Kontaktaufnahme mit Behörden und jüdischen Organisationen sowie bei der Spurensuche nach der eigenen Familiengeschichte. Der Infopoint des Jewish Welcome Service (zugänglich über den Kassenraum des Museum Judenplatz) ist von Montag bis Donnerstag von 10 bis 17 Uhr.

Weitere Informationen zum aktuellen jüdischen Leben in Wien bietet auch die vom Jewish Welcome Service und dem Jüdischen Museum Wien herausgegebene zweisprachige (deutsch/englisch) Broschüre: *www.wien.info/resource/blob/322718/db38d1b5ea0a728aff99ad1eb7bca727/juedisches-wien-de-data.pdf*

### Israelitische Kultusgemeinde Wien

*Seitenstettengasse 4, 1010 Wien, Tel. +43-1-531 04-0, www.ikg-wien.at*

Die Webseite der Kultusgemeinde bietet zahlreiche Links und viele wertvolle Adressen, Telefonnummern etc. zur weiteren Beschaffung von Informationen. Auch Details, wo und wie man Nachforschungen über das Schicksal von Verwandten anstellen kann, sind hier zu finden.

### Archiv der Israelitischen Kultusgemeinde Wien

*Desider-Friedmann-Platz 1, 1010 Wien, Tel. +43-1-531 04-210, www.archiv-ikg-wien.at*

### Infopoint Jewish Vienna

*Tel. +43-1-53 104 -169,* *infopoint@ikg-wien.at**,* *www.jewishinfopoint.at/*

Mehrsprachige Informationen und Service über das jüdische Leben in Wien einst und jetzt erhalten Gäste beim [Infopoint Jewish Vienna](https://www.ikg-wien.at/infopoint). Über den Infopoint Jewish Vienna können auch **Jewish Walking Tours** durch Wien auf Deutsch und Englisch gebucht werden.

### Jüdisches Museum der Stadt Wien

*Dorotheergasse 11, 1010 Wien, Tel. +43-1-535 04 31, www.jmw.at*

### Jüdisches Museum der Stadt Wien / Museum Judenplatz

*Judenplatz 8, 1010 Wien, www.jmw.at*

### Bibliothek des Jüdischen Museums Wien

*Zugang über Rabensteig 3, 1010 Wien, Tel. +43-1-535 04 31-1582, www.jmw.at*

In dieser Präsenzbibliothek befinden sich über 45.000 Werke aus vier Jahrhunderten in Deutsch, Englisch, Hebräisch und Jiddisch. Die Abfrage des Bestandes ist über die Webseite des Jüdischen Museums möglich *(https://search-jmw.obvsg.at).*

### Sigmund Freud Museum

*Berggasse 19, 1090 Wien, Tel. +43 1 319 15 96, www.freud-museum.at*

### Viktor Frankl Zentrum Wien

*Mariannengasse 1/15, 1090 Wien, Tel. +43 699 109 610 68, www.franklzentrum.org*

### Wiener Wiesenthal Institut für Holocaust-Studien (VWI)

*Rabensteig 3, 1010 Wien, Tel. +43-1-890 15 14-0, www.vwi.ac.at*

Archiv: Mo-Di 9-13 Uhr, Mi 11-15 Uhr. Für den Besuch des Archivs ist eine Voranmeldung notwendig: E-Mail: archiv@vwi.ac.at

### Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes (DÖW)

*Altes Rathaus, Wipplingerstraße 6-8, 1010 Wien, Tel. +43-1-22 89 469-319, www.doew.at*

### Arnold Schönberg Center

*Schwarzenbergplatz 6/Eingang Zaunergasse 1, 1030 Wien, Tel. +43-1-712 18 88, www.schoenberg.at*

### Gedenkstätte Steinhof

*Otto-Wagner-Spital, Baumgartner Höhe 1, 1140 Wien, Tel. +43-1-22 89 469-319, www.doew.at;*

*weiterführende Informationen unter www.gedenkstaettesteinhof.at*

Führungen auf Anfrage unter *www.doew.at/erkennen/ausstellung/gedenkstaette-steinhof*

In den vergangenen Jahren sind zahlreiche weitere Erinnerungsstätten und -initiativen dazugekommen, die zum Teil auch von privaten Personen und Komitees getragen werden. Ein laufend aktualisierter Überblick ist unter *www.erinnern.at/bundeslaender/wien/institutionen-projekte* zu finden.

### Presseinformationen zum Jüdischen Museum Wien und zum Museum Judenplatz

Medienstelle des Jüdischen Museums

Natascha Golan, Medienbetreuung

presse@jmw.atTel.: +43-1-535 04 31-1519

# Zeittafel zur Geschichte der Juden Wiens

1194: Herzog Leopold V. setzt Schlom als Münzmeister ein. Schlom ist der erste Jude, dessen Ansiedlung in Wien belegt werden kann.

1204: Erwähnung einer Synagoge in Wien (Ausgrabung auf dem Judenplatz).

1238: Kaiser Friedrich II. nimmt die Juden Wiens als „Kammerknechte“ unter seinen Schutz.

1244: Erstes Judenprivileg Herzog Friedrichs des Streitbaren.

1267: Kirche verbietet gesellschaftlichen Verkehr von Christen und Juden, schreibt Juden eine Kleiderordnung vor.

1420/21: Die durch einen Großbrand in der „Judenstadt“ und Plünderungen verarmten Wiener Juden sind entbehrlich geworden. Albrecht V. lässt die Juden Wiens und Niederösterreichs vertreiben. Die Wohlhabenderen unter ihnen werden zwecks Erpressung gefangen gesetzt und zuletzt auf der Erdberger Lände verbrannt. Ein Teil der Gefangenen gibt sich schon vorher selbst den Tod. Die Synagoge wird zerstört (Reste auf dem Judenplatz heute zu besichtigen).

ab 1584: Einzelne „hofbefreite“ Juden lassen sich in Wien nieder. „Hofbefreiung“ bedeutet vor allem Befreiung von Mauten, Zöllen und kommunalen Abgaben.

1624/25: Die Juden werden in ein aus 15 Häusern bestehendes Ghetto im „Unteren Werd“ verwiesen. In den kommenden Jahrzehnten wächst die neue Judenstadt auf 132 Häuser und 500 ansässigen Familien.

1670: Kaiser Leopold I. beschließt die zweite Vertreibung der Juden aus Wien und Niederösterreich. Die ehemalige Judenstadt wird zur Leopoldstadt.

um 1680: Samuel Oppenheimer samt Haushaltung und danach Samson Wertheimer erhalten das Privileg, als „Hoffaktoren“ wieder nach Wien zu kommen. Sie sind vor allem als Heereslieferanten und Mittler internationaler Darlehensgeschäfte für das Kaiserhaus tätig. Um 1700 leben zehn privilegierte jüdische Familien in Wien.

1722: Der Marrane (zwangsgetaufter spanischer Jude) Diego D’Aguilar wird nach Wien geholt, um das Tabakmonopol neu zu organisieren. Mit 300.000 Gulden finanziert er den Bau von Schloss Schönbrunn mit.

1718-1736: Aufgrund der Friedensverträge mit dem Osmanischen Reich muss sefardischen Juden, die Untertanen des Sultans sind, Freizügigkeit im Habsburgerreich gestattet werden. Nur sie können in Wien eine rechtlich anerkannte Gemeinde bilden.

1763: Gründung der Wiener „Chewra Kaddischa“ (Beerdigungsbruderschaft).

1764: Restriktive Judenordnung Kaiserin Maria Theresias. Starke Einschränkungen von Aufenthaltsgenehmigungen und Privilegiengewährungen.

1781: Ein Hofdekret Josephs II. verbietet die Einhebung der Leibmaut, einer seit dem Mittelalter gültigen Passiergebühr für Juden.

1782: Joseph II. erlässt das Toleranzpatent, das zahlreiche diskriminierende Verordnungen aufhebt. Den Juden als Gemeinschaft werden jedoch keine Rechte zugestanden.

1812: Unter dem Eindruck der anti-napoleonischen Loyalität und Kontributionsbereitschaft der Wiener Juden gestattet Franz I. die Eröffnung von Bethaus und Schule im Dempfingerhof (Seitenstettengasse). Erhebung einzelner Juden in den Adelsstand. Salons (etwa der Fanny von Arnstein oder der Cäcilie von Eskeles) sind kulturelle Mittelpunkte.

1826: Einweihung des von Joseph Kornhäusel gebauten so genannten Stadttempels.

1848: Juden sind unter den Aktivisten der bürgerlichen Revolution stark repräsentiert.

1852: Konstituierung der „Israelitischen Cultus-Gemeinde“ mit provisorischem Gemeindestatut. Zunehmende jüdische Einwanderung nach Wien aus den Provinzen der Monarchie.

1858: Einweihung des Leopoldstädter Tempels. Übersiedlung der orthodoxen Gemeinde aus einem kleinen Bethaus in die nachmalig berühmte „Schiffschul“, zweitwichtigste Synagoge in Wien.

1867: Staatsgrundgesetz: Völlige bürgerliche Gleichstellung aller Österreicher, damit auch der Juden. Gleichzeitig erstarkender Antisemitismus.

1890: „Israelitengesetz“ zur Regelung der „äußeren Rechtsverhältnisse der israelitischen Religionsgemeinschaft“.

1896: Mit der Publikation seiner Broschüre „Der Judenstaat“ begründet Theodor Herzl den politischen Zionismus.

ab 1897: Bürgermeister Karl Lueger spricht seine kleinbürgerlichen Wähler mit Antisemitismus an.

1909: Gründung des Sportvereins „Hakoah“.

1906 – 1911: Adolf Hitler lebt in Wien.

1914: Ausbruch des I. Weltkrieges. Jüdische Flüchtlinge aus den östlichen Kriegsgebieten kommen in großer Zahl nach Wien.

12. März 1938: Einmarsch der deutschen Truppen in Österreich. In derselben Nacht Privatraub-züge der SA in jüdischen Wohnungen und Geschäften.

März bis Juni 1938: Pogromartige antijüdische Ausschreitungen. Ausschaltung aus dem öffentlichen Dienst. Erste Deportationen in das Konzentrationslager Dachau. Einführung der Nürnberger Rassengesetze. Nach Wiederaufnahme der Amtstätigkeit der Kultusgemeinde wird eine offizielle Auswanderung möglich.

Sommer/Herbst 1938: Zahlreiche diskriminierende Erlässe und Verordnungen, so die Verpflichtung, den Vornamen „Sara“ bzw. „Israel“ anzunehmen, oder auch das Verbot, öffentliche Parkanlagen zu betreten. Schließung oder „Arisierung“ vieler Geschäfte. Gründung der „Zentralstelle für jüdische Auswanderung“ unter der Leitung von Adolf Eichmann.

9./10. November 1938: Novemberpogrom: Devastierung oder Inbrandsetzung aller Wiener Synagogen und Bethäuser. Festnahme von 6.547 Juden.

bis Mai 1939: Rund 100.000 Juden haben das Gebiet des ehemaligen Österreich verlassen.

Oktober 1941: Beginn der Massendeportationen aus Wien. Zum Jahresende 1942 gibt es hier nur noch 8.102 Juden. 65.459 österreichische Juden werden in den verschiedenen Vernichtungs- und Konzentrationslagern ermordet. Nur 5.816 erleben die Befreiung in Österreich.

April 1945: Neugründung der Israelitischen Kultusgemeinde Wien.

September 1945: Provisorische Wiedereröffnung des Stadttempels, der als einziges jüdisches Gotteshaus Wiens 1938 nicht vollständig zerstört worden ist.

Nachkriegsjahre: Halb Wien ist ein Lager für „Displaced Persons“ aus dem Osten. Die meisten dieser DPs sind Juden, die nach Palästina wollen.

ab 1970: Wien wird Brücke für sowjetische Juden, die von der UdSSR nicht direkt nach Israel auswandern können. Zahlreiche von ihnen bleiben in Wien.

1978: Öffentlichkeitsrecht für die Talmud-Tora-Schule.

1980: Gründung des Jewish Welcome Service Vienna.

August 1981: Bombenanschlag durch palästinensische Attentäter im 1. Bezirk in der Seitenstettengasse 2.

1984: Wiedereröffnung der Zwi-Perez-Chajes-Schule, eines Gymnasiums, das vor dem II. Weltkrieg vom damaligen Oberrabbiner Chajes gegründet wurde.

1988: Jüdisches Institut für Erwachsenenbildung.

1989: Gründung des Jüdischen Museums der Stadt Wien.

1990/91: Öffentlichkeitsrecht für die „Wiener Jeschiwa“, die Fachschule für jüdische Sozialberufe.

18.11.1993: Eröffnung des Jüdischen Museums der Stadt Wien in der Dorotheergasse 11.

1994: Offizielle Institutionalisierung von „ESRA“, einer Initiative zur psychosozialen und soziokulturellen Integration von traumatisierten Holocaust Opfern und deren Nachfahren.

1999: Eröffnung des Lauder Chabad-Campus auf dem Rabbiner-Schneerson-Platz unweit des Augartens.

2000: 25.10. Enthüllung des Schoa-Mahnmals und Eröffnung des Museums auf dem Judenplatz.

2001: Einrichtung der Stelle für Restitutionsangelegenheiten innerhalb der Magistratsdirektion (MD) der Stadt Wien.

2004: Einweihung des Theodor-Herzl-Platz auf der Wiener Gartenbaupromenade, 1010 Wien.

2005: Im April präsentiert die Stadt Wien die Informationsplattform zur Restitution, im Mai einigen sich der Allgemeine Entschädigungsfonds der Republik Österreich und die Israelitische Kultusgemeinde (IKG) über offene Vermögensfragen.

2008: Eröffnung des „S.C. HAKOAH Karl Haber Sport- und Freizeitzentrums“ im Wiener Prater.

Eröffnung des Neubaus der Zwi-Perez-Chajes-Schule (Simon-Wiesenthal-Gasse 3, 1020 Wien)

2009: Eröffnung des Maimonides-Zentrum auf dem IKG-Campus (Simon-Wiesenthal-Gasse 5, 1020 Wien).

Einigung von Bund und Ländern über die Instandsetzung der Jüdischen Friedhöfe gemäß dem Washingtoner Abkommen 2001.

2010: Umgestaltung Museum Judenplatz

2011: Umgestaltung Jüdisches Museum Wien / Palais Eskeles

2013: Eröffnung der neuen permanenten Ausstellung des Jüdischen Museums Wien

2014: Grundsteinlegung für das neue Simon-Wiesenthal-Institut für Holocaust-Studien am Standort Rabensteig 3, 1010 Wien

28.1.2017: Neueröffnung des Wiener Wiesenthal Instituts für Holocaust-Studien am Standort Rabensteig 3, 1010 Wien

7.9.2017: Enthüllung des Mahnmals Aspangbahnhof auf dem früheren Gelände des Aspangbahnhofs, von dem mehr als 45.000 Jüdinnen und Juden in die Vernichtungslager deportiert wurden.

22.6.2020: Baubeginn der „Namensmauern-Gedenkstätte für die in der Shoah ermordeten jüdischen Kinder, Frauen und Männer aus Österreich“

15.3.2021: Eröffnung der neuen Dauerausstellung „Unser Mittelalter“ am Museum Judenplatz.

9.11.2021: Eröffnung der Namensmauer-Gedenkstätte

### www.wien.info

### Die Verwertungsrechte für diesen Text sind Eigentum von WienTourismus. Bis auf Widerruf darf dieser Text kostenfrei nachgedruckt werden, auch auszugsweise und in Bearbeitung. Belegexemplare erbeten an: WienTourismus, Medienmanagement, Invalidenstraße 6, 1030 Wien; press@wien.info. Alle Angaben in diesem Text ohne Gewähr.

### Autor: Dr. Alfred Stalzer, ehemals Mediensprecher und Kurator am Jüdischen Museum Wien

### Stand August 2024